Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 7

Artikel: Ein Glücklicher
Autor: Tschechow, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feldweges, auf dem wir gekommen, ein Stück weit den Camino real entlang. Später gedachten wir diesen zu verlassen, um, dem Bahngeleise folgend, schnurgerade nach Luisa zu gelangen. Bevor wir aber so weit kamen, sollte ich noch ein kleines Kulturbildchen zu sehen bekommen, das für Ecuador bezeichnend ist.

An einer Biegung des Camino real bemerkten wir nämlich plötzlich ein halbes Dutzend Indianer, die im Paramo lagerten. Neben ihnen graste ein hübsches ungesatteltes Maultier. Als wir uns näherten, brach die ganze etwas verdächtig aussehende Gesellschaft auf, um in beschleunigtem Tempo im Paramo zu verschwinden. Mein Führer meinte, es seien dies Diebe und die leergehende Mula sei offenbar von ihnen gestohlen worden. Kurz darauf begegneten wir einer vornehmen Reitgesellschaft. Es war die Tochter des Besitzers der Hacienda Chuquipoquio, die mit ihrem kleinen Bruder, einem Neger und mehreren Peonen auf einem Spazierritt begriffen war. Mein Begleiter teilte der Reitgesellschaft seine eben gemachte Beobachtung mit, und bald kam man überein, den Dieben nachzueilen und ihnen ihre Beute wieder abzujagen. Mein Führer schwang sich auf ein ihm zur Verfügung gestelltes Pferd, und im Nu sauste die ganze Gesellschaft, in eine Staubwolke gehüllt, hinter den Räubern her.

Nach reichlich einer Viertelstunde erschienen sie wieder, die leergehende Mula in ihrer Mitte. Mein Begleiter, der sich bei dem Strauße, seinen zerrissenen Kleidern nach, jedenfalls gehörig ausgezeichnet hatte, gab das geliehene Pferd zurück und nahm dafür die erbeutete Mula in Empfang. Soviel ich von der Unterhaltung zu verstehen bekam, sollte er sie den Behörden in Riobamba unten zu Handen des Eigentümers zur Verfügung stellen. Sobald wir wieder allein waren, warf er eine Decke über das Tier und lud mich ein, die Reitgelegenheit für den Heimweg zu benützen. Er selbst lief, immer wieder seine Freude über die unerhoffte Beute ausdrückend, zu Fuß neben mir her. Der Bahnlinie folgend, erreichten wir gegen Abend endlich die Station Luisa, den Ausgangspunkt unserer mißglückten Chimborazo-Besteigung, wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aufschwung.

Das Dorf ist ausgestorben,
Sie zogen dem Feste nach,
Ich bin allein zu Hause,
Erinnerung wird wach . . .

Was mich gepeinigt, verdrossen
In drangvoller Werdezeit,
Liegt wie hinter fernen Bergen —
Mein Herz ward still und weit.

Ich sehe mein wirres Leben
In einem neuen Licht,
Die Pfade von Sonne beschienen,
Ein Glanz aus den Wolken bricht.

Von allen Höhen ein Grüßen,
Fernüber hallt Glockengeläut —
Nun, Seele, prüfe die Schwingen,
Nun kommt deine hohe Zeit!

Rudolf Hägni.

Ein Glücklicher.

Humoreske von Anton Tschechow.

Auf der Station Bologoje an der Nikolai-Bahn setzt sich der Personenzug in Bewegung. In einem Waggon zweiter Klasse für Raucher sitzen in halbwachem Zustande fünf Passagiere, die bei dem im Waggon herrschenden Halbdunkel nur undeutlich sichtbar sind. Sie haben soeben auf der Station einen Imbiß zu sich genommen und sich jetzt gegen die Lehnen der Polsterbänke zurückgelehnt; sie versuchen zu schlafen. Alles schweigt.

Die Tür öffnet sich, und in den Waggon tritt eine lange, stockförmige Gestalt mit fuchsrotem Hute und stutzerhaft elegantem Überzieher, die stark an die Karikaturen erinnert, wie sie einem aus Operetten und Jules Verneschen Romanen bekannt sind.

Diese Gestalt bleibt mitten im Waggon stehen, schnauft hörbar und blickt, die Augen etwas zusammenkneifend, lange nach den einzelnen Sitzbänken hin.

„Nein, das ist auch nicht der richtige Waggon!“ murmelt der sonderbare Herr. „Weiß der Teufel, wie das zugeht! Es ist geradezu

zum Verrücktwerden! Nein, es ist nicht der richtige Waggon!"

Einer der Reisenden betrachtet den Eingetretenen aufmerksam und stößt einen Freudenschrei aus: „Iwan Alexejewitsch! Sind Sie das? Wie kommen Sie hierher?"

Der stockförmige Iwan Alexejewitsch fährt zusammen und blickt den Redenden zunächst mit stumpfer Verwunderung an; dann, nachdem er ihn erkannt hat, schlägt er überrascht und erfreut die Hände zusammen.

„Ah! Peter Petrowitsch!" sagt er. „Es ist ja schon eine Ewigkeit, daß wir uns nicht gesehen haben! Ich habe gar nicht gewußt, daß Sie auch in diesem Zuge fahren."

„Sind Sie munter und wohlauf?"

„Danke, es geht mir ganz wohl; nur habe ich meinen Waggon verloren, liebster Freund, und kann ihn jetzt absolut nicht wiederfinden, ich Dummkopf! Prügeln sollte man mich!"

Der stockförmige Iwan Alexejewitsch wiegt sich mit dem Oberkörper hin und her und kichert.

„Es passieren doch die tollsten Geschichten!" fährt er fort. „Ich stieg noch nach dem zweiten Glockenzeichen aus, um einen Kognak zu trinken. Also, ich trank einen. Na, dachte ich, da es bis zur nächsten Station ziemlich weit ist, täte ich da nicht gut, noch ein zweites Gläschen zu trinken? Während ich mir das so überlegte und dann trank, ertönte das dritte Glockenzeichen. Ich laufe wie ein Wahnsinniger hinaus und springe in den ersten Waggon hinein, den ich vor mir sehe. Na, muß man da nicht sagen, daß ich ein Dummkopf bin und meine fünf Sinne nicht beisammen habe?"

„Aber Sie befinden sich augenscheinlich trotzdem in sehr fröhlicher Stimmung," erwiderte Peter Petrowitsch. „Setzen Sie sich doch ein bißchen her! Platz ist ja da, und Sie machen mir eine Freude damit."

„Nein, nein . . . ich muß meinen Waggon suchen gehen! Leben Sie wohl!"

„In der Dunkelheit werden Sie am Ende gar noch von einer Plattform herunterfallen. Setzen Sie sich doch her; sobald wir zur nächsten Station kommen, werden Sie Ihren Waggon ja schon wiederfinden. Setzen Sie sich doch her!"

Iwan Alexejewitsch seufzt und setzt sich unentschlossen Peter Petrowitsch gegenüber hin. Er ist offenbar in starker Erregung und rückt auf seinem Platze hin und her, als ob er auf Nadeln säße.

„Wohin fahren Sie denn?" fragt ihn Peter Petrowitsch.

„Ich? So ins Blaue hinein. In meinem Kopfe herrscht ein solcher Wirrwarr, daß ich selbst mir nicht klar darüber werden kann, wohin ich eigentlich reise. Ich reise, wohin mich das Schicksal führt. Hahaha! Liebster Freund, haben Sie schon jemals einen glücklichen Dummkopf gesehen? Nein? Dann sehen Sie mich einmal an! Sie haben den Glücklichsten aller Sterblichen vor sich! Ja, so ist's! Ist mir nichts am Gesichte anzumerken?"

„Nun ja, allerdings; man merkt Ihnen an, daß Sie . . . hm . . . so ein bißchen . . ."

„Gewiß mache ich jetzt ein furchtbar dummes Gesicht! Ach, wie schade, daß kein Spiegel da ist; ich würde mir gern meine entstellte Physiognomie ansehen! Ich fühle, lieber Freund, daß ich geradezu ein Narr werde. Mein Ehrenwort darauf! Hahaha . . . Können Sie sich das denken, ich mache eben meine Hochzeitsreise. Nun, finden Sie es da nicht erklärlich, daß ich meine fünf Sinne nicht beisammen habe?"

„Ei, sehen Sie mal! Sie haben sich verheiratet?"

„Heute, liebster Freund! Unmittelbar nach der Trauung haben wir uns in den Zug gesetzt."

Peter Petrowitsch spricht seine Glückwünsche aus und stellt die gewöhnlichen Fragen, dann sagt er lachend: „Na, so etwas! Darum, haben Sie sich auch wie ein junger Elegant herausgeputzt!"

„Freilich, freilich . . . Um die Glücksempfindung vollständig zu machen, habe ich mich sogar mit Parfüm besprengt. Ich stecke jetzt bis über die Ohren in diesem vergnüglichen Zustande drin! Keine Sorgen, keine ernsten Gedanken, sondern nur das Gefühl eines gewissen . . . weiß der Kuckuck, wie ich es nennen soll . . . eines gewissen Wonnerausches, verstehen Sie. Solange ich lebe, habe ich noch nie ein so wundervolles Gefühl kennen gelernt!"

Iwan Alexejewitsch schließt die Augen und dreht den Kopf nach rechts und nach links.

„Über alle Maßen glücklich bin ich!" sagt er. „Urteilen Sie selbst! Da werde ich nun in ganz kurzer Zeit wieder in mein Abteil kommen. Dort sitzt auf einem Platz am Fen-

ster ein süßes Geschöpf, das sich, um mich so auszudrücken, mit seinem ganzen Wesen mir zu eigen gegeben hat. So eine allerliebste kleine Blondine mit einem entzückenden Näschen . . . und mit reizenden Fingerchen . . . Mein liebes Seelchen! Du mein Engel! Du tiefsitzende Trichine, festhaftende Parasitin meiner Seele! Und nun erst die Füßchen! O Gott, o Gott! Ihre Füßchen haben ja gar keine Ähnlichkeit mit unsern plumpen Klötzen; sie sind vielmehr etwas Miniaturartiges, etwas Zauberhaftes . . . die reine Märchenpoesie! Am liebsten möchte ich diese Füßchen nehmen und gleich aufessen! Ach Gott, Sie haben ja dafür kein Verständnis! Sie sind ja ein Materialist, der alles gleich unter das Messer der Kritik nimmt. Ein kalter Hagestolz sind Sie, weiter nichts. Aber wenn Sie sich später doch noch einmal verheiraten, dann denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe. ‚Wo mag wohl Iwan Alexejewitsch jetzt sein?‘ werden Sie dann fragen; ‚er hatte doch recht.‘ Ja, aber nun will ich doch unverzüglich nach meinem Waggon gehen. Ich werde dort gewiß schon mit Ungeduld erwartet. Sie genießt im voraus die Freude über mein Wiedererscheinen. Ein holdes Lächeln begrüßt mich. Ich setze mich zu ihr und fasse sie so mit zwei Fingern unter das allerliebste Kinn . . .“

Iwan Alexejewitsch dreht den Kopf hin und her und bricht in ein glückseliges Gelächter aus.

„Dann lehnt man seinen Kopf an ihre Schulterchen und legt den Arm um ihre Taille. Ringsumher tiefe Stille, malen Sie sich das aus . . . ein poetisches Halbdunkel. Ich bin so glücklich! Die ganze Welt möchte ich in diesem Augenblick umarmen. Peter Petrowitsch, gestatten Sie mir, Sie zu umarmen!“

„Bitte, sehr angenehm!“

Die beiden Freunde umarmen sich unter dem heiteren Gelächter der sämtlichen anderen Reisenden, und der glückliche Neuvermählte fährt fort: „Und um die Verrücktheit oder, wie man es oft in Romanen genannt findet, den Wonnetaumel auf den höchsten Grad zu steigern, geht man ans Büfett und stürzt zwei, drei Gläschen Schnaps hinunter. Alsbald geht dann im Kopfe und in der Brust etwas vor, was man nicht einmal in Märchen geschildert findet. Obwohl ich nur ein unbedeutender, geringer Mensch bin, habe ich dann doch die Empfindung, als gäbe es für mich überhaupt keine Schranken mehr... Ich umfasse mit meinen Armen die ganze Welt!“

Die Reisenden, die den ein klein wenig angetrunkenen, glücklichen jungen Ehemann interessiert anblicken, lassen sich von seiner Heiterkeit anstecken und spüren keine Schläfrigkeit mehr. Zu dem bisherigen einen Zuhörer finden sich um Iwan Alexejewitsch herum bald noch vier andere ein. Er dreht sich hin und her wie auf Nadeln, hüpft in die Höhe, gestikuliert mit den Armen und schwatzt ohne Unterbrechung. Er lacht, und alle lachen mit ihm.

Die Hauptsache, meine Herren, ist: möglichst wenig denken! Hole der Teufel all' diese kritischen Überlegungen .. Hat jemand Lust, ein Gläschen zu trinken, na, dann soll er trinken und nicht erst lange darüber philosophieren, ob das nützlich oder schädlich ist! Zum Teufel mit dieser ganzen Philosophie und Psychologie!“

Der Schaffner kommt durch den Waggon hindurchgegangen.

„Lieber Mann,“ wendet sich der junge Ehemann an ihn, „wenn Sie durch den Waggon 209 kommen, so werden Sie da eine Dame mit einem grauen Hut und einem weißen Vogel darauf finden; bitte, sagen Sie ihr doch, daß ich hier bin!“

„Sehr wohl. Aber eine Nummer 209 befindet sich nicht in diesem Zuge. Nummer 219 ist da.“

„Na, also 219! Ganz egal! Sagen Sie also der Dame, ihr Mann wäre heil und wohlbehalten.“

Auf einmal faßt sich Iwan Alexejewitsch an den Kopf und stöhnt: „Mann und Frau! Und wie wenige Stunden ist es her! Ich ein Ehemann! ... Hahaha!... Prügel müßte ich bekommen, was ich als Ehemann für Geschichten mache! Ach, ich Dummkopf!... Und sie nun erst! Gestern war sie noch so ein junges Mädchen... ein kleines Käferchen... Es ist einfach nicht zu glauben!“

„Heutzutage kommt es einem ordentlich sonderbar vor, wenn man einmal einen glücklichen Menschen sieht,“ bemerkt einer der Reisenden. „Es ist leichter, einen weißen Elefanten zu treffen.“

„Ja, aber wer ist schuld daran?“ entgegnet Iwan Alexejewitsch, indem er seine langen Beine mit den sehr spitzen Stiefelschnäbeln vorstreckt. „Wenn jemand nicht glücklich ist, so ist das seine eigene Schuld! Ja! Wie denken Sie

darüber? Ich meine, ein jeder ist seines Glückes Schmied! Man braucht nur zu wollen, und man wird glücklich werden; aber freilich, mancher will eben nicht. Er weicht eigensinnig dem Glücke aus!"

„Na, das ist eine seltsame Theorie! Wie meinen Sie das?"

„Sehr einfach! Die Natur hat die Anordnung getroffen, daß der Mensch in einem gewissen Abschnitte seines Lebens lieben soll. Ist dieser Abschnitt da, nun, dann liebe man aus Leibeskräften! Viele allerdings gehorchen der Natur nicht und warten immer auf etwas. Zweitens: in der Bibel steht, daß ein normaler Mensch eine Ehe eingehen soll... Ohne Ehe gibt es kein Glück! Ist die passende Zeit her-

Jan Steen, der Lautenspieler (Selbstbildnis).

angekommen, so nehme man ein Weib, ohne sich lange zu besinnen. Aber viele Menschen heiraten nicht; es fehlt ihnen an eigener Initiative. Ferner ist in der Heiligen Schrift gesagt, daß der Wein des Menschen Herz erfreut. Also wenn jemandem wohl zumute ist und er möchte, daß ihm noch wohler zumute werde, dann soll er ans Büfett gehen und etwas trinken. Die Hauptsache bleibt immer, sich nicht auf spitzfindige Künsteleien einlassen, sondern nach den altbewährten Rezepten kochen! Es ist etwas Großartiges um diese altbewährten Rezepte!"

„Sie sagen, ein jeder sei seines Glückes Schmied. Aber was hilft ihm all sein Schmieden, wenn ein kranker Zahn oder eine böse Schwiegermutter genügen, um sein Glück Hals über Kopf davonfliegen zu lassen? Es hängt alles vom Zufall ab. Wenn uns jetzt im nächsten Augenblick eine Eisenbahnkatastrophe zustieße, würden Sie sich aus einer anderen Tonart vernehmen lassen."

„Unsinn!" widerspricht der junge Ehemann. „Solche Unglücksfälle kommen doch nur alle paar Jahre einmal vor. Ich habe keine Furcht vor unglücklichen Zufällen, weil doch eigentlich kein Grund vorhanden ist, weshalb sie sich ereignen sollen. Unglückliche Zufälle sind selten. Die können wir ruhig beiseite lassen. Es lohnt überhaupt nicht, von ihnen zu reden! Na, jetzt werden wir wohl bald zu einer Station kommen."

„Wohin fahren sie denn?" fragte Peter Petrowitsch. „Nach Moskau oder noch weiter nach dem Süden?"

„Aber ich bitte Sie! Wie soll ich denn, wenn ich nach Norden fahre, weiter nach dem Süden kommen?"

„Aber Moskau liegt doch nicht nach Norden zu."

„Das weiß ich; aber wir fahren ja doch jetzt nach Petersburg," erwidert Iwan Alexejewitsch.

„Verzeihen Sie, wir fahren nach Moskau!"

„Wie meinen Sie das, nach Moskau!" fragt der junge Ehemann bestürzt.

„Sonderbar... Wohin haben Sie denn Ihr Billet genommen?"

„Nach Petersburg."

„Nun, dann gratuliere ich Ihnen! Sie sind in einen falschen Zug geraten."

Eine halbe Minute vergeht unter allseitigem Schweigen. Der junge Ehemann erhebt sich und blickt die Anwesenden einen nach dem anderen wie betäubt an.

„Ja, ja," erläutert Peter Petrowitsch ihm den Hergang. „Sie sind in Bologoje in einen falschen Zug geraten. Sie haben es nämlich nach dem Kognakgenuß fertig gebracht, in den Zug hineinzuspringen, der dort mit dem Ihrigen kreuzte."

Iwan Alexejewitsch wird ganz blaß, greift sich nach dem Kopfe und beginnt mit hastigen Schritten in dem Waggon hin und her zu gehen.

„O ich Dummkopf!" schimpft er auf sich selbst. „O ich Schurke! Der Teufel soll mich verschlingen! Was soll ich nun machen? In dem anderen Zuge sitzt ja meine Frau! Sie ist da allein, wartet auf mich und ängstigt sich! O ich Hanswurst!"

Der junge Ehemann läßt sich auf die Polsterbank zurückfallen und krümmt sich, als hätte ihn jemand auf die Hühneraugen getreten.

„Ich Unglücklicher!" stöhnt er. „Was soll ich nur tun? Was soll ich tun?"

„Nun, nun!" trösten ihn die Mitreisenden. „Das ist ja kein großes Malheur. Sie telegraphieren an Ihre Frau, und Sie selbst steigen auf einer geeigneten Station aus und gehen auf den nach Petersburg fahrenden Kurierzug über. Auf diese Art holen Sie Ihre Frau wieder ein."

„Auf den Kurierzug!" ruft in weinerlichem Tone der junge Ehemann, der „Schmied seines Glückes". „Wo soll ich denn das Geld für den Kurierzug hernehmen? Meine ganze Reisekasse befindet sich ja bei meiner Frau!"

Nachdem die Mitreisenden ein paar Augenblicke lachend untereinander geflüstert haben, veranstalten sie eine Kollekte und versorgen diesen „Glücklichen" mit dem nötigen Gelde.*)

*) Aus Anton Tschechows „Humoresken und Satiren" (Reklams Universalbibliothek, Leipzig), die wir als bald fein-, bald derbspaßige Schilderungen aus dem russischen Leben unsern Lesern empfehlen.